

MAN WUSSTE SICH ZU HELFEN

Mit dem Löffel unterwegs

Es waren wohl die Ärmsten, die sich, aus welchem Grund immer, selbst nicht ernähren konnten. Angehörige hatten sie keine, die für sie gesorgt hätten. Durch ein Bleiberecht in der Gemeinde sah sich diese verpflichtet, für die mittellosen Bürger zu sorgen und so konnten diese so recht und schlecht überleben.

Ein Armenverwalter wurde bestimmt, der sich dieser Angelegenheit annahm und eine weitere Person führte das Kostbuch, um die Last der zu Versorgenden gerecht zu verteilen.

Nach Großvieheinheiten und nach Feuerrechten wurden die Kosttage festgelegt, d.h. so und so viele Tage musste der Gemeindearme von den jeweiligen Bauern verköstigt werden.

Meist waren es „Vollpensionen“, die bei Bauern und Grundbesitzern beansprucht wurden. In den wenigsten Fällen waren diese „Pensionsgäste“ gern gesehen. Es waren Großfamilien, die natürlich selbst mit dem, was sie zum Leben hatten, sehr haushalten mussten.

Die Schlafstellen waren genauso vergeben. In der warmen Jahreszeit war das Nachtlager für diese „Herbergsuchenden“ dann oft das Heu oder Stroh in einem Wirtschaftsgebäude. In manchen Häusern war ein fixes Lager auf einem Strohsack vorgesehen.

Das selbst mitgebrachte Essbesteck des Kostgängers war ein Löffel. Eine eigens für diesen Gast vorgesehene Schüssel wurde im jeweiligen Haus aufbewahrt. Es war ihm in den seltensten Fällen möglich, mit den anderen Hausbewohner zu Tische zu sitzen.

Das hatte aber kaum etwas mit Abwertung dieses Menschen zu tun, sondern vielmehr mit seiner Hygiene. Da waren es einmal die Kleider, die kaum gewaschen und gewechselt wurden. Dann die Person selbst, die von einer Körperpflege, wie immer diese damals bei den Menschen ausgesehen haben mag, weit entfernt war.

So mussten diese armen Geschöpfe oft abgesondert von den anderen, irgendwo in einem Winkel in der Stube oder Küche ihre Speise verzehren. Es gab auch welche, die das Schlaflager selbst mitbrachten, - das hat man überhaupt nicht gerne gesehen, da auch Ungeziefer mit eingeschleppt wurden, was kaum zu vermeiden war,

Problematisch wurde es, wenn diese Besucher während eines Aufenthaltes in einem Haus erkrankten. Das war dann eine zusätzliche Belastung für alle Beteiligten und besonders für den Kranken. Da war dann im besonderen Maß die christliche Nächstenliebe gefragt.

Wie bei uns in Jerzens, so war es auch im Innerpitztal, wie der hochbetagte Raimund Eiter (Pfuhrmüller) erzählte: Er kann sich noch gut erinnern, wie vom

Weiler Rehwald ein bettlägeriger Kostgänger ins Tal transportiert wurde. S
Schreien vor Schmerzen war weit zu hören.
Beim nächsten Quartier, in das er gebracht wurde, konnte er dann so lan
bleiben, bis er von seinem seelischen und körperlichen Leiden für immer erl
wurde. Die gute Frau, die ihn aufgenommen und bis zum Tod gepflegt h
wurde von der Gemeinde ein wenig entschädigt.
Das Haus Nr. 11 in der Außergasse war früher das Armenhaus der Gemein
Es ist aus heutiger Sicht anzunehmen, dass dort auch Kostgänger wohnten, o
zumindest einen fixen Schlafplatz hatten.
Die Kranken dürften auch dort so gut wie möglich, versorgt worden sein, da
doch unter der Obhut der Gemeinde waren.



*Heute ist das damalige
Armenhaus in der Außergasse -
die Nummer 11 - renoviert und
vermietet.*

Der Krämer vom Dorf - Johann Albrecht (1803 - 1884)

Seine Eltern waren Bauersleute aus Zirl und dürften sich hier in Jerzens im Haus Nr. 31 niedergelassen oder dieses selbst erbaut haben. Seine Gattin war eine Maria Sturm aus Wenns. Aus der Ehe stammen zwei Töchter. Die eine hieß Karolina und starb ledigen Standes im Alter von 76 Jahren im Jahr 1906, die andere war die Tochter Margarethe, welche im Zusammenhang mit der Messerschmiede noch gebührend erwähnt wird.

Zweimal in der Woche machte sich Johann auf den Weg nach Imst, um dort Waren wie Brot, Salz, Leder usw. einzukaufen. Der Fußmarsch führte damals vom Weiler Haselbach hinunter zu den Pitzenhöfen, unterhalb Blons ging`s dann wieder hinauf zur Höhe der heutigen „Timmler Wegscheide“. Von dort nach Arzl und hinunter zum Inn, um wieder nach Imst zu kommen. Er hat auch die Schritte nach Imst gezählt, und auf halben Weg errichtete er eine Ruhebänk bei einem Feldkreuz. Am Hereinweg ins Tal bot er seine Waren zum Verkauf an. Ab und zu „bereiste“ er auch das Hinterpitztal und trug dabei den vollen Korb durch das Tal, um den Hintertalern auch die Gelegenheit zu bieten, aus dem vollen „Sortiment“ zu schöpfen. –



s' Hänse David, Kramersmann aus Jerzens, auf dem Weg zum Einkauf nach Imst, bei Timmls
Salz, Weißbrot, Leder u.a.m. wurden dort gekauft und beim Rückweg wieder verkauft.

Sein Elternhaus, Dorf Nr. 31, war auch das „Kramerhaus“, in dem sich ein kleines Lager an Waren befand. – Er soll auch die Muse gehabt haben, die Körner von einem Streichmaß („Streimes“) Türken (Mais) zu zählen. Ebenfalls hatte er zu sorgen, dass die öffentliche Uhr unterhalb des Dachgiebels seines Hauses immer die richtige Zeit anzeigte, da es die Kirchturmuhre bekanntlich noch nicht gab.

Die Öffnung für den Gang der Gewichte war für uns Bewohner des Hauses bis zum ersten größeren Umbau um 1965 zu erkennen, da diese nur notdürftig abgedeckt war. 1983 wurde dann das Haus zur Gänze abgetragen, um dem heutigen Lebensmittelgeschäft Platz zu machen. Weiters kam noch bei der Übergabe von Ferdinand an Sohn Herbert zutage, dass lt. Vermerk im Grundbuch, Räumlichkeiten für das Hl. Grab in der Kirche, im Haus Nr. 31 zur Verfügung gestellt werden müssen. Dies war zu dem Zeitpunkt aber nicht mehr aufrecht. Die Löschung dürfte verabsäumt worden sein. – Johann Albrecht war aber auch Mesner: *In dieser Funktion war er auch zuständig, wenn er nicht gerade mit seiner Krämerei unterwegs war, um den „Angelus“ am Morgen, zu Mittag und am Abend mit den damaligen im Turm sich befindlichen „Mittagsglocken“ zu läuten.* –



Um 1880 hat ein leider bis heute unbekannter Meister die drei Deckengemälde der Pfarrkirche angefertigt.

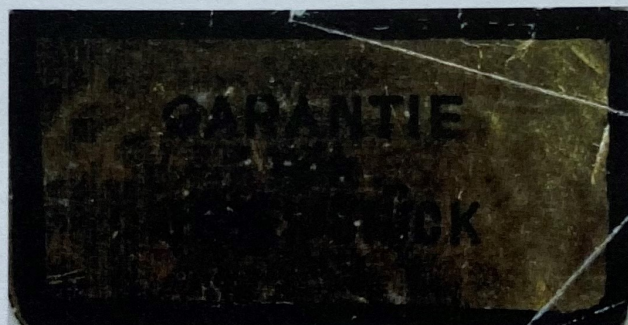
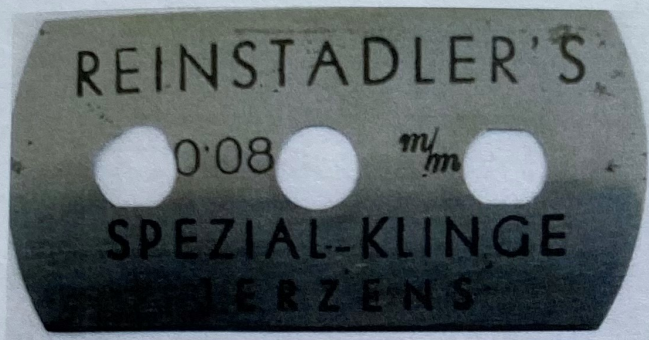
Nach dem Läuten setzte sich der „Krämer“ in die Kirchenbank und schaut hinauf zum Künstler und sieht diesem bei dessen Arbeiten zu. Erst beim Abtragen des Malereigerüsts macht er eine für sich staunende Entdeckung. Mit demselben Blick nach oben, mit welchem er staunend den Künstler bewundert hat, sieht er nun selbst Jesus an, der als Menschenfreund in diesem großen Bild dargestellt ist...

Der Betrachter des Bildes findet den Krämer auf diese Weise am Rand der rechten mittleren Verzierung „verewigt“. Er trägt eine blaue Schürze und ist im November 1884 im Alter von 81 Jahren verstorben.

Deckengemälde der Pfarrkirche Jerzens mit dem „Krämerbildnis“ – restauriert 2007

MESSERSCHMIEDE

Landauf, landab waren sie bekannt – die REINSTADLER - Messer aus Jerzens. Bei den Märkten wurde ihr Stand gern gesehen und in den Haushalten, Gasthöfen und Metzgereien waren sie äußerst begehrt. Sogar mit einem Werbegag konnten die „Reinstadlers“ aufwarten: Es waren Rasierklingen, die verteilt wurden mit der Etiketete „Reinstadler`s Rasierklinge Jerzens – Garantie für jedes Stück“. Erfinderisch war man auch, bei Taschenmesser mit zwei Klingen, Dosenöffner, Pfeifenstocher, Säge und Korkenzieher.



Es ist unbekannt, wo diese Rasierklingen hergestellt und in Auftrag gegeben wurden. Dieser Werbegag der Garantie war für die damalige Zeit wohl ungewöhnlich.

Dann waren es „Pistolenmesser“, die in der Nacht an der Haustüre angebracht wurden und beim Niederdrücken mit einem Schreckschuss Eindringlinge verscheuchten. – Die Taschen- und Haushaltsmesser wurden sogar nach Übersee verschickt. Einmal soll eine Lieferung mit 600 Stück durch den Untergang eines Schiffes verloren gegangen sein. – In den Schmieden des Dorfes wurde unter anderem auch Eisen für den Bedarf an verschiedenen Gerätschaften verarbeitet und zugerichtet. Die Messerrohlinge wurden in der Schleifmühle am Mühlbach bei Niederhof geschliffen. - In der Blütezeit arbeiteten bis zu 14 Lehrlinge und Gesellen mit dem Meister namens Schmid, an drei Schmieden im Dorfbereich. Das Ende dieser Messerschmied-Dynastie war dann nach dem zweiten Weltkrieg, als Josef Reinstadler, im Jahr 1947, im Alter von 49 Jahren verstarb. Er hat nach den Wirren des Krieges noch ein wenig mit diesem Handwerk verdienen können. Die Hauptschmiede war in der Nähe des Dorfbaches im Bereich des jetzigen Gemeindezentrums.

Die Geschichte der Schmiede führt uns zurück ins Jahr 1832. In diesem Jahr wurde dem Johann Schmid, stammend aus dem Weiler Egg, darum der Hausname „Egger Hannes“, ein Sohn namens Daniel geboren. Dieser hatte noch sechs Brüder, alle wohnten sie im Dorfhaus Nr. 29 (am Platz des heutigen südlichen Nachbarhauses vom Gasthof „Lamm“). Daniel war sehr geschickt und erlernte das Messerschmiedehandwerk.



*Hauptschmiede
vor Abriss 1968, seit 1947
nicht mehr in Betrieb –
mit Blick in die Außergasse*

In der Nähe des Dorfbaches errichtete ihm sein Vater eine Schmiedewerkstätte und am Mühlbach eine Schleifmühle. Meister Daniel vermählte sich mit Margarethe Albrecht. Diese war die Tochter vom Krämer Johann aus dem Haus Nr. 31 im Dorf. Die Ehe blieb kinderlos und Daniel starb bald. Margarethe erbte die Schmiede und war auf Suche nach einem Meister. Leo Sebastian Reinstadler, ein Hufschmied aus Pettneu, zog nach Jerzens und ehelichte die Witwe. Aus dieser Ehe ging ein Sohn Karl hervor, der selbst wieder sieben Söhne hatte.



„Alt-Greateler“ mit Frau Susanne und seinen sieben Söhnen

Das Schmiedehandwerk wurde durch die Jahre fortgeführt und Karl, später bekannt unter dem Namen „Alt-Greateler“, war äußerst talentiert und sehr erfinderisch.

Abgesehen von den verschiedenen Berufen seines Lebens, wie Kaufmann, Landwirt, Kapellmeister, Organist und Messerschmied, war er auch der, welcher bereits im Jahr 1910 ein kleines E-Werk aus Idealismus in Eigeninitiative erbaute. In der Schleifmühle am Mühlbach bei Niederhof installierte er einen Generator, setzte freiwillig Stangen durch die Felder hinauf ins Dorf und spannte eine Stromleitung zur Kirche und den Pfarrhof, zum Gasthof „Lamm“ und in sein eigenes Haus, welches in der Außergasse (Doppelhaus) unweit der Hauptschmiede war. Über 10 Jahre konnten diese vier Objekte, durch einen Idealisten, von der Schleifmühle aus mit Strom versorgt werden, bevor das E-Werk durch die Gemeinde errichtet wurde.

Seine Söhne waren auch in der Messerschmiede integriert und mussten vor allem in der Zeit zwischen den Weltkriegen fest anpacken. Vaters Strenge und der Tod von Frau Susanne im Jahr 1929, hatten wohl auch bewirkt, dass die Söhne bis auf Josef, sich noch ein anderes Standbein suchen mussten (Geschäft, Straßenbau, Bahn, Tischlerei, E-Installateur). – Die Rohlinge der Messer und anderes Eisen mussten in der Schmiede viel händisch gehämmert werden. Erst mit dem Bau des öffentlichen E-Werkes, im Jahr 1923, konnte auch in der Schmiede eine Erleichterung durch einen Federhammer gefunden werden. Dieser wurde elektrisch betrieben und durfte nur zu bestimmten Tageszeiten in Betrieb genommen werden, da das kleine E-Werk am Mühlschrofen nicht einen Motor und gleichzeitig Glühbirnen und Bügeleisen der Jertzner speisen konnte. Für die Erzeugung der Schmiedekohle wurde eigens ein Holzmeiler im Bereich des „Kohlwaldele“ betrieben – örtlich zwischen „Schön“ und Wiesle.

NB.: Das Haus im Dorf Nr. 29 wurde 1981, die Schleifmühle 1966 und die Hauptschmiede 1968 abgetragen.

Interessanter Nachtrag: Durch Zufall war es mir gestattet, in die Hauschronik vom Gasthof „Lamm“ (im April 2011) Einsicht zu nehmen, welche anlässlich der Goldenen Hochzeit von Gustav und Amalia Jenewein, im Mai 1969, von deren Kindern erarbeitet und übergeben wurde. So kam nun etwas zutage, was Bruder Herbert wusste, dass unser Vater gesagt hätte, unser Großvater Karl, wäre - im heutigen Gasthof „Lamm“ zur Welt gekommen – geb. 1872. Auszug aus dieser Chronik: *Am 10. Oktober 1862 kauft Daniel Schmid von Josef Raich aus Kienberg „eine Behausung Nr.20 alt, Nr.30 neu, nebst Stadl-Stallung und Hofmarch, sowie Wirtstaferne.“*

Am 2. Oktober 1869 - Ableben des Wirthes und Messerschmiedes Daniel Schmid,- laut Testament geht der Besitz an Witwe Margarethe Albrecht, verehelichte Reinstadler über (siehe „der Krämer vom Dorf“).

In dieser Hauschronik steht dann geschrieben, dass ab 1876 ein anderer Besitzer dieses Gasthaus erworben hat. Erst in den Jahren 1894 bis 1900 scheinen nochmals vier Pächter auf, einer davon ist Messerschmied Leo Reinstadler. Gepachtet von einem Weinhändler Rizzi aus Imst, der das Gasthaus 1894 ersteigert hat, kommen dann die Vorfahren des heutigen Wirtes im November 1899 in den Besitz dieses Hauses und ab diesem Zeitpunkt wird der Gasthof unter dem Namen „zum Lamm“ geführt.

s`GUGGERS LOIS (Drei wichtige Berufe in einer Person)

Um diese Persönlichkeit darstellen zu können, muss man sich in die Zeit um die vorige Jahrhundertwende hineindenken. Die Post kam schon ins Tal, das Telefon wurde auch im Ort installiert. Einen Arzt im Tal gab es erst Jahre später. Das Dorf wäre bei Ausbruch eines Feuers rettungslos verloren gewesen, da Häuser und Wirtschaftsgebäude in vielfacher Holzbauweise aneinander und ineinander verbaut waren.

Und so war es den Gemeinderatsprotokollen ab 1910 folgend, eben dieser ledige Mann, der im Mühlloch im Haus Nr.48 (dort steht heute der Schlachthof) wohnte und doch bei der Bevölkerung ein wenig Vertrauen genoss. – Er war derjenige, der mündlich Mitteilungen der Gemeinde in die Haushalte brachte. Auch die zu dieser Zeit wahrscheinlich wenige Post die ins Dorf kam, wurde von ihm als Briefträger verteilt. – Es wäre interessant zu wissen, wie er damals eine Totenbeschau durchführte, zu der er von der Gemeinde bestimmt wurde. – In der Nacht war er unterwegs als Nachtwächter und war so eine „Beruhigung“ für die Bewohner des Dorfes.

Man darf nicht vergessen, dass erst 1921 die Elektrifizierung durch das Gemeinde E-Werk möglich war und so eine Gefahrenquelle ein wenig beseitigt wurde. Ab diesem Zeitpunkt brauchte man in den Haushalten nicht mehr so viel mit offenem Licht aus Kerzen oder Petroleum hantieren, was aus Gründen der Sicherheit ein großer Fortschritt war.

Aber der Nachtwächter versah seinen Dienst bis nach dem zweiten Weltkrieg und wurde bis auf die Kriegsjahre (1914 bis 1918) von ALOIS TOLL (s`Guggers Lois) wahrgenommen. In der Zeit des ersten Weltkrieges mussten die Parteien abwechselnd den Dienst übernehmen, soweit noch ein geeigneter Mann vorhanden war – beginnend mit der niedrigsten Hausnummer im Bereich des Dorfes, Mühlloch, Niederhof und Außergasse.

Der Nachtwächterdienst war also eine interessante Tätigkeit, die es wert ist, für die Nachwelt genauer niederzuschreiben – lassen wir uns gedanklich in diese Zeit zurückversetzen:

Der Dienst des Nachtwächters hatte zu beginnen, wann in der Regel die Bewohner sich schlafen legten. Der nächtliche Gang führte ihn dann vom Dorfanfang zum Dorfende (Niederhof bis Außergasse) und retour, wobei er tunlichst zur vollen Stunde in der Dorfmitte sein musste, um auch dort, wie an anderen vorgegebenen Plätzen, seinen Spruch kundzutun. In bestimmten Häusern fand er im Winter eine unversperrte warme Stube, um sich ein wenig aufzuwärmen. Ab und zu machte er in einer lauen Sommernacht ein kurzes Schläfchen am Wegrand, bevor er wieder seinen Rundgang angetreten hat. Im Jahr 1919 bekam er von der Gemeinde eine Mahnung, seinem Dienst fleißiger nachzukommen. Sein Jahreslohn 1921 betrug 10.000 Kronen (Inflation) und 1926 erhielt er zusätzlich noch ein Paar Schuhe. Außerdem konnte er von den Haushalten Naturalien einfordern.

*So war er auch vor dem zweiten Weltkrieg mit seiner Laterne unterwegs und im Gasthof „Lamm“ hatten sich schon Feriengäste eingenistet. Der unterhaltsame Wirt Gustav Jenewein sang seine allseits beliebten Lieder und begleitete sich selbst auf der Gitarre. Plötzlich stürmte ein Gast, der sich vorzeitig im oberen Stock zur Ruhe begeben hatte, im Pyjama ins Gastlokal und schrie aufgeregt: „Herr Jenewein, geh'n Sie doch hinaus, da draußen schreit ein Mann „helft mir, helft mir“. Der Gastwirt nimmt seine Taschenuhr zur Hand und sagt beruhigend: „Das ist unser Nachtwächter, der singt gerade das Lied: **Elf Uhr, Elf Uhr – lousnet au und latt enk sogä, der Houmer dear hat elfe g'schloge. Schloft ein im Nomen Jesu Christ, dass Fuir und Liacht versoarget isch - Gelobt sei Jesu Christ!**“ (übersetzt: Elf Uhr, Elf Uhr, hört zu und lasst euch sagen, der Hammer (auf der Turmuhr), der hat elf geschlagen. Schlaft ein im Namen Jesu Christ, dass Feuer und Licht versorgt ist – Gelobt sei Jesu Christ).*

Im Jahr 1951 ist dann unser lang dienender Nachtwächter Alois Toll, im Alter von 74 Jahren verstorben und das „Riafen“, wie es bei der Bevölkerung genannt wurde, hat ein natürliches Ende gefunden. Er wohnte äußerst bescheiden im Hause seines Bruders und dessen Familie und wurde im Verhinderungsfall auch von diesem im Nachtwächterdienst vertreten. –



*Aufnahme um 1960:
„Gugger“ u. „Stuaner“
beide Objekte vermietet,
an junge Familie bzw.
Schneiderei.
Im Hintergrund das
„G'schlössle“ mit Weg
zum Weiler „Egg“.
Im beschindelten Haus
wohnte auch der Nachtwächter Alois Toll.
Alles am Standort des
heutigen Schlachthofes.*

Als bald im Jahr 1953 wurde dann die Elektrifizierung durch die TIWAG vorgenommen und somit wurde auch eine Sirene installiert, die bei Gefahr jeglicher Art in Betrieb genommen werden konnte.

Im Jahr 1955 war es dann die Hochdruckwasserleitung, die unseren Ort versorgte und so konnte sich die Feuerwehr schon der Hydranten bedienen. Mit der Auflockerung des Dorfkernes und mit Zunahme des Fremdenverkehrs nach Erschließung des Hochzeigers um 1966, wurde die Brandgefahr sehr reduziert.